

HISTORISCHES UNTERNEHMENS PORTRAIT · TECHNIKGESCHICHTE · NS-FORSCHUNG

SIEMENS AG

Vom Weltkonzern zum Ruestungslieferanten – Zwangsarbeit, Ravensbrueck und die Ambivalenz des Grossen

1933 – 1945

Geschichte · Macht · NS-Verstrickung · Zwangsarbeit · Ravensbrueck · Auschwitz · Siemensstadt

Gruendung

: Werner von Siemens & J. G. Halske, Berlin 1847; Weltkonzern der Elektrotechnik

**Eigentuem
er:**

Familienunternehmen der Familie Siemens; kein Boersengang bis Nachkriegszeit

Zeitraum:

1933 Machtergreifung bis 1945 Kriegsende; Neugruendung im Westen 1945/46

**Schwerpun
kte:**

Ruestungslieferant, Zwangsarbeit (50.000-60.000), Ravensbrueck, Auschwitz, V2, Arisierung

Quellen:

Feldenkirchen et al. 2007, Bundesarchiv, EVZ-Akten, Ravensbrueck-Gedenkstaette

CHRONOLOGIE 1847 – 2007

1847	Werner von Siemens und Johann Georg Halske gruenden in Berlin die Telegraphen-Bauanstalt Siemens & Halske.
1867	Entdeckung des dynamoelektrischen Prinzips durch Werner von Siemens; Grundlage der modernen Elektrotechnik.
1903	Siemens & Halske und Siemens-Schuckertwerke als eigenstaendige Gesellschaften; weltweiter Grosskonzern.
1919	Nach dem Ersten Weltkrieg: Neustrukturierung; Carl Friedrich von Siemens uebernimmt Fuehrung.
1933	Machtergreifung Hitlers; Carl Friedrich von Siemens trifft auf das neue Regime; erste Anpassungen.
1934	Siemens als Wehrwirtschaftsbetrieb eingestuft; massive Aufruestungsauftraege beginnen.
1935	Tod Carl Friedrich von Siemens; Hermann von Siemens uebernimmt; neue NS-nahe Fuehrungsebene.
1936	Siemens als einer der wichtigsten Ruestungslieferanten des Dritten Reichs; Expansion der Kapazitaeten.
1938	Anschluss Oesterreichs; Siemens expandiert in besetztes Territorium; erste Arisierungsgewinne.
1939	Kriegsbeginn; Siemens vollstaendig auf Kriegswirtschaft umgestellt; Ruestungsproduktion maximiert.
1940	Besetzung Westeuropas; Siemens in besetzten Gebieten taetig; erste groessere Zwangsarbeitseinsaetze.
1941	Massiver Zwangsarbeitseinsatz; Siemens errichtet Fabrik im KZ Ravensbrueck fuer weibliche Haeflinge.
1942	Hoechststand Zwangsarbeit; ca. 50.000-60.000 Zwangsarbeiter im Gesamtkonzern; Auschwitz-Komplex.
1943	Siemens-Fabrik in Auschwitz; Bombenangriffe auf Berlin-Siemensstadt; Produktionsverlagerungen.
1944	Weitere KZ-Aussenlagern; Produktionsverlagerung in unterirdische Anlagen; Kriegswende sichtbar.
1945	Kriegsende; Siemensstadt Berlin teilweise zerstoeert; Enteignungen in Ostzone; Neugruendung im Westen.
1947	Entnazifizierungsverfahren; Hermann von Siemens zeitweilig inhaftiert; rasche Rehabilitation.
2001	Siemens beteiligt sich an EVZ-Fonds; Anerkennung der Zwangsarbeitergeschichte.

2007 Umfassende Unternehmensgeschichte mit NS-Kapitel veröffentlicht (Feldenkirchen et al.).

SCHLUESSELFAKTEN: SIEMENS AG 1933–1945

Eigentümer: Familienunternehmen der Familie Siemens; keine Börsennotierung bis Nachkriegszeit

Größe 1933: Ca. 60.000 Mitarbeiter in Deutschland; weltweite Präsenz; zweitgrößtes Elektrotechnikunternehmen

Rüstung: Motoren, Transformatoren, Funkgeräte, Radaranlagen, V2-Raketensteuerung, Schaltgeräte

Zwangsarbeit: Höchststand ca. 50.000-60.000 Zwangsarbeiter; Ravensbrück, Auschwitz, zahlreiche KZ-Außenlagern

Ravensbrück: Ca. 3.000 KZ-Häftlinge arbeiteten in Siemens-Fabrik im Frauenkonzentrationslager Ravensbrück

Auschwitz: Siemens-Fabrik im KZ-Komplex Auschwitz-Birkenau; Häftlinge produzierten Elektrokomponenten

Arisierung: Direkte Übernahme arisierter Betriebe; Expansion in besetzten Gebieten auf Kosten verfolgter Eigentümer

Carl Friedrich: Carl Friedrich von Siemens (1872-1941): Konservativer; verhaltend gegenüber NSDAP; gestorben 1941

Hermann v.S.: Hermann von Siemens (1885-1986): Nachfolger; stärkere NS-Kooperation; nach Krieg Entnazifizierung

Aufarbeitung: EVZ-Beteiligung 2001; Unternehmensgeschichte 2007; Gedenkstätten; noch offene Forschungsfragen

KAPITEL I

Gruendung und Aufstieg: Siemens als Weltkonzern vor 1933

1.1 Werner von Siemens und die Geburt der modernen Elektrotechnik

Die Geschichte von Siemens beginnt mit einem genialen Ingenieur und einem bahnbrechenden Experiment: Werner von Siemens und seiner Entdeckung des dynamoelektrischen Prinzips im Jahr 1867. Diese Entdeckung – die zeigte, dass elektrische Energie aus mechanischer Energie ohne Permanentmagnete erzeugt werden kann – legte die Grundlage für die moderne Elektrotechnik und ebnete den Weg für die Elektrifizierung der

Welt. Aber die Siemens-Geschichte beginnt eigentlich noch frueher: 1847 gruendeten Werner von Siemens und Johann Georg Halske in einer Berliner Hinterhof-Werkstatt die Telegraphen-Bauanstalt Siemens & Halske – eine Unternehmensgruendung, die Telekommunikation, Elektrotechnik und spaeter die gesamte elektrische Infrastruktur des industriellen Zeitalters formen sollte.

Werner von Siemens war nicht allein ein Techniker; er war ein Visionaer, der verstand, dass die Elektrizitaet die Welt veraendern wuerde. Das erste transatlantische Telegrafenkabel, das 1858 verlegt wurde; der erste elektrische Strassenbahnwagen der Welt, der 1879 in Berlin vorgefuehrt wurde; die ersten Aufzuege und elektrischen Beleuchtungssysteme fuer Staedte und Fabriken: Siemens war bei all diesen Meilensteinen der Elektrifizierung ein zentraler Akteur. Die Unternehmenskultur, die Werner von Siemens praegte – Ingenieurgeist, internationale Ausrichtung, Qualitaet als Credo – sollte das Unternehmen durch alle historischen Erschuetterungen des 20. Jahrhunderts tragen, auch durch die dunkelste Phase seiner Geschichte.

Im Jahr 1933, als Hitler zum Reichskanzler ernannt wurde, war Siemens das zweitgroesste Elektrotechnikunternehmen der Welt – nach General Electric der USA, aber vor dem deutschen Konkurrenten AEG und vor westeuropaeischen Unternehmen wie Philips oder Alstom. Mit rund 60.000 Mitarbeitern in Deutschland und weiteren Tausenden in internationalen Tochtergesellschaften und Beteiligungen war Siemens ein globaler Konzern, dessen Produkte von Berlin bis Buenos Aires, von London bis Tokio eingesetzt wurden. Diese internationale Stellung war einerseits eine Staerke; sie machte das Unternehmen andererseits in der NS-Zeit zu einem besonders sensiblen Fall, weil die Verbindungen in feindliche Laender ein permanentes politisches Problem darstellten.

1.2 Die Siemens-Familie und ihre unternehmerische Tradition

Siemens war und blieb bis weit ins 20. Jahrhundert hinein ein Familienunternehmen in einem umfassenden Sinn: Die Familie Siemens – Nachkommen Werner von Siemens' und seiner Brueder – hielt die Mehrheit der Unternehmensanteile, besetzte die fuehrenden Vorstandspositionen und definierte die strategische Ausrichtung des Konzerns. Diese familiare Struktur hatte Vor- und Nachteile: Sie ermoeeglichte langfristiges Denken jenseits kurzfristiger Boersen-Quartalsziele, schuf aber auch eine dynastische Fuehrungskultur, die externe Perspektiven manchmal ausschloss.

Carl Friedrich von Siemens, der das Unternehmen von 1919 bis zu seinem Tod 1941 leitete, war der praegendste Unternehmenschef der Zwischenkriegszeit. Ein konservativer Industrieller, der dem NS-Regime gegenueber groessere Distanz hielt als viele seiner

Industriekollegen, war er dennoch kein Widerstandskämpfer. Er verhandelte mit dem Regime, akzeptierte seine wirtschaftlichen Rahmenbedingungen und sicherte den Fortbestand des Unternehmens, ohne offenen Widerstand zu leisten. Diese Haltung – pragmatische Anpassung ohne ideologische Begeisterung – ist charakteristisch für die frühe Siemens-NS-Geschichte.

Als Carl Friedrich 1941 starb, übertrug er die Unternehmensleitung auf seinen Sohn Hermann von Siemens. Hermann war weniger politisch reserviert als sein Vater; er integrierte das Unternehmen stärker in das NS-System, akzeptierte den massiven Einsatz von Zwangsarbeitern und arbeitete eng mit SS-Strukturen zusammen. Diese Verschiebung in der Führungshaltung von Vater zu Sohn ist historisch bedeutsam: Sie zeigt, wie die schrittweise Intensivierung der NS-Kooperation durch Generationenwechsel und die Dynamik des Krieges beschleunigt werden konnte, auch wenn das Unternehmen als Ganzes bereits tief ins System integriert war.

1.3 Siemens in der Weimarer Republik: Technologie, Krisen und Chancen

Die Weimarer Republik war für Siemens eine Zeit enormer Herausforderungen und bemerkenswerter technologischer Leistungen. Die Inflation der frühen 1920er Jahre erodierte das Kapital; die Weltwirtschaftskrise der späteren 1920er und frühen 1930er Jahre traf das Unternehmen mit vollen Kraftstossartigem Aufprall; und die politische Instabilität der Weimarer Republik schuf ein Geschäftsumfeld, das langfristige Planung erheblich erschwerte. Gleichzeitig war Siemens in dieser Zeit technologisch hochinnovativ: Die Entwicklung von Hochspannungsübertragungstechnologien, die Arbeit an frühen Radioempfängern, die Pionierung von Elektrizitätsversorgungssystemen für ganze Städte – das alles waren Leistungen, die Siemens an die technologische Weltspitze brachten.

Im politischen Feld der Weimarer Republik war Siemens – wie die meisten grossen deutschen Industrieunternehmen – im konservativen Spektrum angesiedelt. Die Unternehmensleitung pflegte Verbindungen zu bürgerlichen Parteien und zu konservativen Wirtschaftsverbänden; den Kommunismus sah man als existenzielle Bedrohung; und die Instabilität der Weimarer Demokratie wurde mit zunehmender Ungeduld wahrgenommen. Diese konservative Grundhaltung machte Siemens prinzipiell für das nationalsozialistische Ordnungsversprechen empfänglich, auch wenn die Unternehmensleitung nicht zu den frühen Unterstützern Hitlers zählt.

Die technologische Kompetenz, die Siemens in der Weimarer Zeit aufgebaut hatte, sollte nach 1933 zu einem entscheidenden Faktor werden. Das NS-Regime brauchte Siemens: für die Elektrifizierung der Industrie, für die Kommunikationstechnik der Wehrmacht, für die

Ruestungsproduktion. Diese Unentbehrlichkeit verschaffte Siemens aehnlich wie Bosch – eine gewisse Schutzstellung und einen Verhandlungsspielraum, der anderen Unternehmen nicht zur Veruegung stand. Dass dieser Spielraum nicht fuer moralisch tragfaehigere Entscheidungen genutzt wurde, ist eine der zentralen moralischen Fragen der Siemens-NS-Geschichte.

KAPITEL II

Machtergreifung und Integration: Siemens im NS-Staat 1933–1938

2.1 Der 30. Januar 1933 und die unternehmerische Reaktion

Der 30. Januar 1933 war fuer Siemens keine Stunde der Begeisterung, aber auch keine Stunde der moralischen Klarheit. Carl Friedrich von Siemens empfand das NS-Regime als beunruhigend; er war kein Bewunderer Hitlers; und er hatte in der Weimarer Zeit eher buergerlich-liberale als nationalistisch-radikale Positionen vertreten. Aber er war auch ein Industrieller, der das Wirtschaftschaos der Weimarer Spaetphase mitgetan hatte und der in der NS-Machtuebernahme die Aussicht auf politische Stabilitaet und wirtschaftliche Erholung sah. Diese ambivalente Haltung – Distanz ohne Widerstand, Skepsis ohne Konfrontation – praegte die Siemens-Politik in den ersten NS-Jahren.

Die konkreten Auswirkungen der Machtergreifung auf das Unternehmen folgten dem bekannten Muster: Gewerkschaften wurden zerschlagen und durch die DAF ersetzt; NSDAP-Betriebsgruppen erhielten Einfluss auf Personalentscheidungen; und der neue Kurs der NS-Wirtschaftspolitik – massive Aufruestung, staatliche Investitionslenkung, Primat der Kriegsvorbereitung – praesentierete Siemens als Hochspannungs- und Elektrotechnologiespezialisten mit riesigen staatlichen Auftraegen. In diesem Sinne war die Machtergreifung fuer Siemens zunaechst wirtschaftlich vorteilhaft: Die Aufruestungskonjunktur trib die Nachfrage nach genau jenen Produkten, in denen Siemens Weltspitze war.

Die NS-Gleichschaltung betraf auch die juedischen Mitarbeiter bei Siemens. Das Unternehmen beschaeftigte vor 1933 eine erhebliche Zahl juedischer Ingenieure, Manager und Facharbeiter; nach der Machtergreifung und erst recht nach den Nuernberger Rassengesetzen von 1935 verloren diese Menschen schrittweise ihre Stellen. Es gibt keine Belege dafuer, dass die Siemens-Unternehmensleitung systematischen Widerstand gegen diese Personalpolitik geleistet haette; die Entlassungen vollzogen sich im Rahmen der gesetzlichen Anforderungen,

teils schneller, teils langsamer als gesetzlich geboten, aber ohne erkennbare institutionelle Rebellion.

2.2 Ruestungsauftraege und die wirtschaftliche Integration

Ab 1934 begann Siemens massive Ruestungsauftraege zu erhalten, die das Unternehmen tief in den NS-Kriegsvorbereitungsapparat integrierten. Die Siemens-Produktpalette war fuer die Aufruestung ideal: Elektromotoren und Transformatoren fuer Industrie und Infrastruktur; Kommunikationstechnik fuer Wehrmacht und Luftwaffe; Schaltgeraete und Steuerungssysteme fuer Waffen und Fahrzeuge; und Hochspannungsanlagen fuer die Aluminium- und Stahlproduktion, die das materielle Fundament der Kriegswirtschaft bildeten. Jede dieser Produktkategorien war kriegswichtig; und Siemens als Weltspitzenlieferant in all diesen Bereichen war fuer das Regime unverzichtbar.

Die Einstufung als Wehrwirtschaftsbetrieb sicherte Siemens staatliche Schutzstellung: priorisierte Rohstoffzuteilungen, Schutz vor Arbeitskraefteabzug fuer den Militaerdienst (zumindest partiell), und bevorzugten Zugang zu staatlichen Investitionen. Diese Sonderstellung hatte einen Preis: Sie schuf eine immer tiefere Abhaengigkeit von staatlichen Auftraegen, die die unternehmerische Autonomie zunehmend einschraenkte. Bis 1939 war Siemens kein freies Marktunternehmen mehr, das auf der Grundlage kommerzieller Entscheidungen agierte; es war ein quasi-staatliches Ruestungsunternehmen, das im Rahmen staatlicher Planungsvorgaben operierte.

Die Zusammenarbeit mit dem NS-Regime war nicht allein wirtschaftlich; sie hatte auch eine kulturelle und ideologische Dimension. Siemens-Betriebsversammlungen wurden von NS-Propagandisten genutzt; Betriebszeitungen uebernahmen die Sprache der Volksgemeinschaft; und die Unternehmenskommunikation integrierte zunehmend NS-Elemente. Diese kulturelle Anpassung war nicht allein aufgezwungen; sie entsprach einem Opportunismus, der aus der Sorge um Unternehmenskontinuitaet und aus dem Wunsch resultierte, keine unnoetige Aufmerksamkeit des Regimes auf sich zu ziehen.

2.3 Arisierung und die Expansion auf Kosten Verfolgter

Eine besonders dunkle Seite der Siemens-Geschichte in der NS-Zeit ist die Beteiligung an Arisierungen – dem systematischen Raub juedischen Eigentums unter staatlichem Druck. Siemens profitierte direkt und indirekt von der Verdraengung juedischer Eigentuerer aus der deutschen und spaeter europaischen Wirtschaft. Direkt: durch den Erwerb von Unternehmen, Beteiligungen oder Technologien, die unter Zwangsbedingungen weit unter ihrem Marktwert

verkauft wurden. Indirekt: durch den Wegfall juedischer Konkurrenz in bestimmten Marktsegmenten und durch staatliche Bevorzugung gegenueber arisierten Betrieben.

Die Historikerkommission, die nach dem Jahr 2000 die NS-Geschichte von Siemens untersuchte, hat konkrete Faelle von Arisierungsgewinnen dokumentiert. Besonders deutlich ist das Muster in den besetzten Laendern nach 1938: Mit dem Anschluss Oesterreichs und der spaeter Besetzung der Tschechoslowakei, Polens, der Niederlande, Belgiens, Frankreichs und anderer Laender entstanden Moeglichkeiten, juedische Unternehmen und Unternehmensbeteiligungen zu erwerben, die unter Bedingungen strukturellen Zwanges und physischer Bedrohung ihrer frueheren Eigentuemern zur Verfuegung standen. Siemens nutzte diese Moeglichkeiten.

Die moralische Einordnung dieser Arisierungsgewinne ist klar: Sie waren Teil eines staatlich organisierten Raubes. Dass das NS-Regime die formale rechtliche Struktur dieser Transaktionen so gestaltete, dass sie als 'Kaeufe' erschienen, aendert nichts an ihrer Substanz: Menschen wurden unter Todesdrohung und Verfolgung zur Aufgabe ihres Eigentums gezwungen; und andere – darunter Siemens – profitierten davon. Diese Profitierungen schufen eine direkte Verbindung zwischen dem modernen Siemens-Konzern und dem historischen Verbrechen der Arisierung.

KAPITEL III

Zwangsarbeit – Das schwerste Kapitel der Siemens-NS-Geschichte

3.1 Das System der Zwangsarbeit bei Siemens

Die Zwangsarbeit ist das historisch schwerste und moralisch gravierendste Kapitel der Siemens-NS-Geschichte. Auf dem Hoechststand in den Jahren 1942 bis 1944 beschaeftigte Siemens in seinem deutschen und europaeischen Betrieben schaeätzungsweise 50.000 bis 60.000 Zwangsarbeiter – eine Zahl, die Siemens zu einem der groessten Nutzniesser der NS-Zwangsarbeit unter den deutschen Industrieunternehmen macht. Diese Zahl schliesst alle Kategorien von Zwangsarbeitern ein: Zivilarbeiter aus besetzten Laendern, Kriegsgefangene, KZ-Haeftlinge und andere Personen, die unter Bedingungen der Freiheitsberaubung arbeiteten.

Das Siemens-Zwangsarbeitssystem war in seiner Komplexitaet und seiner geografischen Ausdehnung aussergewoehnlich. Es erstreckte sich ueber Produktionsstaetten in ganz

Deutschland und in den besetzten Laendern; es umfasste Frauen und Maenner; es involvierte westeuropaeische und osteuropaeische Arbeitende; und es reichte von 'normalen' Zwangsarbeitern mit einem gewissen formalen Mindestschutz bis zu KZ-Haeftlingen, die keinerlei Rechte hatten und deren Leben dem NS-System fundamental gleichgueltig war. Die Bandbreite dieser Erscheinungsformen illustriert, wie tief Siemens in das Gesamtsystem der NS-Sklavenarbeit integriert war.

Die Anforderung von Zwangsarbeitskontingenten war bei Siemens – wie in anderen grossen deutschen Industriebetrieben – ein normaler Verwaltungsvorgang. Siemens-Manager stellten Antraege beim Reichsarbeitsministerium; sie verhandelten mit SS-Stellen ueber die Zuweisung von KZ-Haeftlingen; sie organisierten Unterbringung, Bewachung und Nahrungsversorgung. Diese buerokratische Normalitaet des Verbrechens – die Tatsache, dass Menschenversklavung als Routinevorgang der Unternehmensplanung behandelt wurde – ist einer der beunruhigendsten Aspekte der Siemens-Zwangsarbeitsgeschichte.

3.2 Ravensbrueck: Siemens und das Frauenkonzentrationslager

Das Konzentrationslager Ravensbrueck in Brandenburg war das groesste Frauenkonzentrationslager des NS-Regimes; und Siemens war dort als einer der wichtigsten Auftraggeber und Nutzer von Haeftlingsarbeit praesent. Etwa 3.000 Frauen aus dem KZ Ravensbrueck arbeiteten in einer Siemens-Fabrik, die unmittelbar neben dem Lagergelaende errichtet worden war. Diese Frauen – hauptsaechlich aus Polen, der Sowjetunion, Frankreich und Deutschland, viele juedisch, viele politische Gefangene – produzierten elektrische Bauteile und andere Komponenten fuer die Siemens-Ruestungsproduktion.

Die Bedingungen im Siemens-Betrieb in Ravensbrueck sind durch Zeugenberichte ueberlebender Haeftlinge detailliert dokumentiert. Die Arbeit war hart und die Anforderungen hoch; Haeftlinge, die die Normen nicht erfuellten, riskierten Bestrafung; die Nahrungsversorgung war unzureichend; und die physische Erschoepfung durch unzureichende Ernaehrung und harte Arbeit fuehrte zu einer hohen Krankheitsrate. Gleichzeitig beschreiben einige Zeugnisse einzelne Siemens-Meister und Aufseher, die – im Rahmen der engen Grenzen des Systems – humanitaerer handelten als die SS-Vorschriften verlangten. Diese individuellen Variationen veraendern nichts am strukturellen Befund: Das System selbst war verbrecherisch, und Siemens war aktiver Teilnehmer.

Die Einrichtung der Siemens-Fabrik in Ravensbrueck war keine erzwungene Notloesung, sondern eine unternehmerische Entscheidung. Siemens suchte Arbeitskraefte; die SS bot KZ-Haeftlinge an; und Siemens nahm dieses Angebot an, errichtete Produktionsstaetten und zahlte an die SS eine Nutzungsgebuehr, die weit unter den Marktlohnkosten lag. Diese

Entscheidungssequenz – Bedarf, Angebot, Entscheidung, Investition – ist die materielle Grundlage der Siemens-Mitverantwortung fuer die Verbrechen, die in Ravensbrueck begangen wurden.

3.3 Auschwitz: Siemens im Herz der Vernichtung

Die Siemens-Praesenz in Auschwitz ist das beunruhigendste Einzelement der Siemens-Zwangsarbeitsgeschichte. Im KZ-Komplex Auschwitz-Birkenau, dem groessten nationalsozialistischen Vernichtungs- und Konzentrationslager, unterhielt Siemens eine Produktionsstatte, in der Haeflinge Elektrokomponenten fuer die Ruestungsproduktion herstellten. Auschwitz ist in der Geschichte als Symbol der industriellen Vernichtung von Menschenleben in den Gaengen der Gaskammern und Krematorien eingegangen; die Praesenz von Siemens in diesem Komplex verbindet das Unternehmen direkt mit jenem Ort des groessten Menschheitsverbrechens des 20. Jahrhunderts.

Die Haeflinge, die im Siemens-Betrieb in Auschwitz arbeiteten, waren keine abstrakten 'Arbeitskraefte'; sie waren konkrete Menschen mit Namen, Nationalitaeten und Lebensgeschichten. Viele von ihnen waren juedische Frauen; viele kamen aus Ungarn, Polen und anderen europaeischen Laendern; und viele ueberlebten die Haftbedingungen nicht. Die Verbindung zwischen dem Siemens-Produktionsbetrieb und den benachbarten Vernichtungsanlagen ist nicht allein geografisch; sie ist systemisch: Auschwitz war als Staedte des Todes und der Arbeit gleichzeitig konzipiert, und Siemens war Teil des Arbeitssystems, das mit dem Vernichtungssystem untrennbar verbunden war.

Die historische Forschung zur Siemens-Praesenz in Auschwitz hat in den letzten Jahrzehnten erhebliche Fortschritte gemacht. Die Dokumente der Siemens-Unternehmensarchive, kombiniert mit Zeugenberichten von Ueberlebenden und staatlichen Akten aus deutschen und internationalen Archiven, ermoeeglicht ein detailliertes Bild der Produktionsbedingungen, der Arbeitseinteilung und der Behandlung der Haeflinge. Dieses Bild ist eindeutig: Siemens profitierte von der Zwangsarbeit in Auschwitz; und dieses Profitieren war Teil eines Systems, in dem dieselbe SS-Struktur, die die Arbeit der Haeflinge verwaltete, auch ihre systematische Ermordung organisierte.

3.4 Weitere KZ-Aussenlagern und die geografische Ausdehnung

Ravensbrueck und Auschwitz waren die bekanntesten, aber keineswegs die einzigen KZ-Aussenlagern, in denen Siemens Haeflinge einsetzte. Die historische Forschung hat eine Reihe weiterer Standorte identifiziert, an denen Siemens in Verbindung mit dem KZ-System

taetig war: in Sachsenhausen in Brandenburg; in Buchenwald in Thueringen; und in verschiedenen Aussenlagern, die im Verlauf des Krieges in besetzten Gebieten entstanden. Diese geografische Ausdehnung des Siemens-Zwangsarbeitssystems illustriert, wie systematisch und wie umfassend das Unternehmen das Angebot kostenloser oder billigster Sklavenarbeit nutzte.

Die Differenzierung zwischen verschiedenen Standorten und verschiedenen Kategorien von Zwangsarbeitern ist fuer die historische Analyse wichtig, weil sie die Komplexitaet des Systems sichtbar macht. In manchen Betrieben arbeiteten hauptsaechlich westeuropaeische Zwangsarbeiter unter Bedingungen, die brutal, aber nicht unmittelbar toedlich waren; in anderen arbeiteten KZ-Haeftlinge unter Bedingungen, die durch Tod als normales Ergebnis des Arbeitsprozesses gekennzeichnet waren. Siemens war in beiden Bereichen praesent; und die Grenzen zwischen diesen Kategorien waren im NS-System fluessend.

Die institutionelle Verantwortung fuer dieses System liegt auf mehreren Ebenen. Auf der hoechsten Ebene: Die Siemens-Unternehmensleitung, die die strategischen Entscheidungen ueber den Einsatz von KZ-Haeftlingen traf und die mit der SS verhandelte. Auf der mittleren Ebene: Die Werks- und Betriebsleiter, die die Kontingente anforderter, die Arbeitseinteilung organisierten und die konkreten Bedingungen in den Betrieben bestimmten. Und auf der untersten Ebene: Die Meister und Vorarbeiter, die im taeglichen Umgang mit den Haeftlingen ueber Wohlbefinden und manchmal Leben oder Tod entschieden. Alle drei Ebenen tragen Verantwortung; und alle drei muessen in einer vollstaendigen historischen Aufarbeitung beruecksichtigt werden.

KAPITEL IV

Ruestungsproduktion: Siemens als technologisches Rueckgrat der Wehrmacht

4.1 Das Siemens-Produktportfolio im Krieg

Siemens' Rolle in der NS-Kriegswirtschaft war noch tiefgreifender als die anderer grosser deutscher Industrieunternehmen, weil das Produktportfolio die gesamte elektrotechnische Infrastruktur der deutschen Kriegsfuehrung abdeckte. Elektromotoren fuer U-Boote, Panzer und Flugzeuge; Transformatoren fuer Aluminium- und Schwerindustrie; Radaranlagen fuer Luftverteidigung und Seekrieg; Funkgeraete und Nachrichtentechnik fuer die strategische Kommunikation; Schaltgeraete und Steuerungssysteme fuer Waffen aller Art: Siemens war

allgegenwaertig in der technischen Infrastruktur des deutschen Krieges.

Besonders bedeutsam war die Siemens-Beteiligung an der V2-Rakete – der sogenannten 'Vergeltungswaffe 2', die von Oktober 1944 bis zum Kriegsende auf England und Belgien abgefeuert wurde. Das Steuerungssystem der V2, das den Raketenflug lenkte und die Zielgenauigkeit (soweit vorhanden) sicherstellte, wurde wesentlich von Siemens-Ingenieuren entwickelt und von Siemens-Betrieben produziert. Die V2 toetete in England und Belgien Tausende von Zivilisten; ihr Steuerungssystem war ein Siemens-Produkt. Diese Verbindung ist historisch direkt und moralisch schwer.

Die Radarentwicklung ist ein weiteres zentrales Element der Siemens-Ruestungsgeschichte. Siemens war an der Entwicklung und Produktion von Radaranlagen beteiligt, die fuer die deutsche Luftverteidigung essentiell waren. Diese Anlagen ermoeeglichten die Fruehwarnung vor alliierten Bombenangriffen und trugen dazu bei, die Verluste der Luftwaffe im Luftkampf zu reduzieren. Die moralische Einordnung von Defensivsystemen ist komplizierter als die von offensiven Waffen; aber im Kontext eines verbrecherischen Angriffskrieges verliert die Unterscheidung zwischen Offensiv- und Defensivtechnik an moralischem Gewicht.

4.2 Siemensstadt Berlin: Das Herz des Konzerns im Krieg

Siemensstadt – das monumentale Industriequartier im Nordwesten Berlins, das Siemens ab den 1890er Jahren aufgebaut hatte und das in den 1930er Jahren ein eigener Stadtteil mit Tausenden von Werksarbeitern und deren Familien war – war waehrend des Krieges das Zentrum der Siemens-Ruestungsproduktion. Die grossen Fabrikhallen von Siemensstadt produzierten rund um die Uhr: Elektromotoren, Transformatoren, Schaltgeraete und all jene Produkte, die die Wehrmacht in immer wachsenden Mengen bestellte. Der Rhythmus des Krieges diktierte die Produktionsplanung; und die Belegschaft von Siemensstadt – Deutsche, Zwangsarbeiter und gelegentlich KZ-Haeftlinge – lebte unter dem Regime der Kriegswirtschaft.

Siemensstadt war auch ein Ort, an dem die sozialen Widersprueche der NS-Zeit physisch greifbar waren. Deutsche Facharbeiter, die mit vergleichsweise guten Bedingungen in der Siemens-Sozialinfrastruktur lebten und arbeiteten; neben ihnen osteuropaeische Zwangsarbeiter in segregierten Lagern mit Hungerrationen; und im schlimmsten Falle KZ-Haeftlinge, die unter SS-Bewachung in den Fabrikhallen schufteten. Diese nebeneinander existierenden Welten – die privilegierte Normalitaet der deutschen Stammbelegschaft und das existenzielle Elend der Zwangsarbeitenden – sind das soziale Bild der Siemens-Kriegsproduktion.

Die Bombenangriffe auf Berlin, die ab 1943 zunehmend intensiver wurden, trafen Siemensstadt mehrfach. Die britische Royal Air Force und die US Army Air Forces fuehrten gezielte Angriffe auf die Berliner Industrie durch; Siemensstadt war als grosses Industrieziel mehrfach direktes Ziel. Die Schaeden waren erheblich; Produktionskapazitaeten wurden reduziert; und ein Teil der Produktion wurde in Ausweichstandorte verlagert. Fuer die Zwangsarbeiter, die in Siemensstadt wohnten und arbeiteten, bedeuteten die Bombenangriffe eine weitere Bedrohung auf einer langen Liste von Bedrohungen, die ihre taegliche Existenz bestimmten.

4.3 Siemens in den besetzten Laendern

Mit dem deutschen Angriffskrieg dehnte sich auch die Siemens-Praesenz in die besetzten Laender aus. In Polen, den Niederlanden, Belgien, Frankreich, der Tschechoslowakei und in Teilen der Sowjetunion waren Siemens-Ingenieure und -Manager taetig: teils um bestehende Siemens-Tochtergesellschaften zu leiten, teils um neue Betriebe in arisierte oder beschlagnahmte Anlagen zu etablieren. Diese Expansion in besetzte Gebiete war einerseits eine wirtschaftliche Opportunitaet; andererseits machte sie Siemens direkt zu einem Teil des Besatzungsregimes.

In den besetzten Ostgebieten – vor allem in Polen und dem besetzten Teil der Sowjetunion – waren die Bedingungen fuer lokale Arbeitskraefte, die in Siemens-Betrieben eingesetzt wurden, besonders hart. Das NS-Besatzungsregime im Osten war durch beispiellose Brutalitaet und eine explizite Ideologie der Kolonisierung und Vernichtung der einheimischen Bevoelkerung gekennzeichnet. In diesem Kontext waren Zwangsarbeiter keine 'Fremdarbeiter' im westeuropaeischen Sinne, sondern Menschen, die in einem explizit auf ihre Ausbeutung und potenzielle Vernichtung ausgerichteten System lebten.

Die genaue Natur der Siemens-Aktivitaeten in den verschiedenen besetzten Laendern ist in der historischen Forschung unterschiedlich weit aufgearbeitet. Fuer die Westgebiete – Frankreich, Belgien, Niederlande – gibt es vergleichsweise gute Dokumentation; fuer die Ostgebiete ist die Quellenlage oft duenner. Diese Luecke in der historischen Aufarbeitung ist selbst ein Problem: Sie bedeutet, dass die schlimmsten Formen der Siemens-Beteiligung am NS-System moeglicherweise noch nicht vollstaendig dokumentiert sind.

KAPITEL V

Die Unternehmensleitung: Entscheidungen, Verantwortung und Haltungen

5.1 Carl Friedrich von Siemens: Distanz ohne Widerstand

Carl Friedrich von Siemens ist eine historisch komplexe Figur: ein Mann, der persönlich dem NS-Regime gegenüber skeptisch war und der in bestimmten Situationen Handlungsspielräume zur Milderung von Härten nutzte; der aber gleichzeitig ein Unternehmen leitete, das tief in das NS-System integriert war und das von seinen verbrecherischen Strukturen profitierte. Diese Ambivalenz ist nicht einfach aufzulösen; sie erfordert eine differenzierte historische Bewertung, die weder in hagiographischer Überhöhung noch in simplizistischer Verurteilung enden darf.

Konkrete Belege für Carl Friedrichs Distanz zum NS-Regime sind in verschiedenen Formen überliefert. Er soll sich geweigert haben, NSDAP-Mitglied zu werden – eine in seiner gesellschaftlichen Stellung aussergewöhnliche Entscheidung. Er pflegte Kontakte zu Kreisen, die dem NS-Regime gegenüber skeptisch eingestellt waren; und er vermied in seinen persönlichen Äusserungen die enthusiastische Parteinahme für Hitler und den Nationalsozialismus, die bei vielen anderen deutschen Industriellen zu finden war. Dieses Bild eines konservativen Patrioten, der das NS-Regime ablehnte, ohne es zu bekämpfen, passt zu dem, was die historische Forschung über die meisten Mitglieder der deutschen Wirtschaftselite in dieser Zeit zeigt.

Gleichzeitig: Die Entlassung juedischer Mitarbeiter geschah unter seiner Führung; die Expansion des Rüstungsgeschäfts erfolgte unter seiner Führung; und die ersten Schritte zur Einbindung in das Zwangsarbeitssystem fallen in seine Amtszeit. Ob er persönlich Widerstand gegen diese Entwicklungen geleistet hat, ist in den Quellen nicht klar dokumentiert. Was klar dokumentiert ist: Er blieb an der Unternehmensleitung und liess diese Entwicklungen geschehen. Das ist keine strafrechtliche Anklage; es ist eine historische Feststellung.

5.2 Hermann von Siemens: Intensivierung der NS-Kooperation

Nach dem Tod seines Vaters Carl Friedrich im Jahr 1941 übernahm Hermann von Siemens die Unternehmensleitung. Der Schritt von Vater zu Sohn war auch ein Schritt von grösserer zu geringerer moralischer Distanz vom NS-System. Hermann von Siemens intensivierte die Zusammenarbeit mit dem Regime; er akzeptierte ohne dokumentierten Protest den massenhaften Einsatz von KZ-Häftlingen; und er kooperierte eng mit SS-Strukturen, was die Zuweisung und den Einsatz von Zwangsarbeitern betraf.

Hermann von Siemens wurde nach Kriegsende von den alliierten Behörden zeitweilig inhaftiert und einem Entnazifizierungsverfahren unterzogen. Das Verfahren endete – wie so

viele derartige Verfahren gegen deutsche Wirtschaftsfueherer – mit einer milden Einordnung und einer schnellen Rehabilitation. Dieser Prozess ist charakteristisch fuer die westdeutsche Nachkriegspolitik: Wirtschaftliche Kompetenz und Wiederaufbaupotenzial galten als wichtiger als moralische Rechenschaft.

Die historische Einordnung von Hermanns Verantwortung muss die strukturellen Bedingungen beruecksichtigen, unter denen er entschied. Er war Leiter eines riesigen Konzerns in einer Kriegswirtschaft, die keine echten Alternativen zum staatlichen Auftragssystem bot; die Zwangsarbeit war ein systemisch aufgezwungenes Instrument, das mit erheblichem Druck verbunden war; und das Ausschlagen von KZ-Arbeitskraefte-Angeboten haette konkrete negative Konsequenzen fuer das Unternehmen haben koennen. Diese strukturellen Zwangslagen machen Hermanns Entscheidungen verstaendlicher, aber nicht moralisch vertretbarer.

5.3 Die mittlere Fuehrungsebene und die Alltagsverantwortung

Jenseits der Unternehmensleitung liegt die Verantwortung auf der Ebene von Werkleitern, Betriebsmanagern, Ingenieuren und Meistern, die im Alltag mit den Zwangsarbeitern und KZ-Haeftlingen in Kontakt standen und die durch ihre konkreten Entscheidungen das Leben dieser Menschen direkt beeinflussten. Diese mittlere Fuehrungsebene ist in der historischen Aufarbeitung oft weniger beachtet worden als die Unternehmensspitze; aber sie ist fuer das Verstaendnis der taeglichen Realitaet der Zwangsarbeit ebenso wichtig.

Die Dokumentation des Verhaltens dieser mittleren Ebene ist fragmentarisch, aber erhellend. Es gibt Berichte von Siemens-Meistern, die KZ-Haeftlinge human behandelten: die ueber die Nahrungsrationen hinaus Essen organisierten, die Kranken kuerzere Arbeitszeiten ermoeuglichten oder die physische Gewalt gegen Haeftlinge unterbanden, soweit sie dazu in der Lage waren. Es gibt aber auch Berichte von Meistern und Ingenieuren, die brutal vorgingen, Bestrafungen anordneten und das volle Potenzial des Zwangssystems ausschoepten. Das Spektrum individuellen Verhaltens war breit; und die historische Aufarbeitung muss diese Bandbreite in ihrer ganzen Komplexitaet darstellen.

Die Entscheidungen der mittleren Fuehrungsebene waren von den strukturellen Bedingungen des Systems gepraege, aber sie waren nicht vollstaendig determiniert. Auch in einem totalitaeren System existieren individuelle Handlungsspielraeume; und die historische Forschung zeigt, dass diese Spielraeume in verschiedenen Kontexten unterschiedlich genutzt wurden. Das ist keine Entlastung fuer das System; aber es ist eine Anerkennung der moralischen Dimension individueller Entscheidungen innerhalb des Systems.

KAPITEL VI

Gleichschaltung und Gesellschaft: Siemens und die NS-Volksgemeinschaft

6.1 Die Belegschaft zwischen Zwang und Anpassung

Die Siemens-Belegschaft in Deutschland – in Siemensstadt Berlin und in den anderen deutschen Produktionsstätten – war während der NS-Zeit eine Gemeinschaft von Menschen mit unterschiedlichsten politischen Einstellungen, von ueberspzeugten Nationalsozialisten bis zu innerlich Ablehnenden, von aufrichtigen Mitläufer bis zu Stillen Resistenzdtragenden. Das Bild ist komplex und lässt sich nicht auf einen einheitlichen Nenner reduzieren. Was alle gemeinsam hatten: Sie lebten und arbeiteten in einem totalitären System, das keine politische Abweichung duldete und das die Grenzen des Sagbaren und Tuebaren extrem eng zog.

Die DAF ersetzte die freien Gewerkschaften; Betriebsgruppen der NSDAP hatten Einfluss auf Personalentscheidungen; und die Betriebszeitung von Siemens uebernahm die Sprache der NS-Volksgemeinschaft. Diese formale Gleichschaltung bedeutete aber nicht, dass das gesamte Unternehmen ideologisch homogenisiert wurde. Die Ingenieurskultur von Siemens – ein starkes Ethos der fachlichen Kompetenz, der technischen Präzision und der beruflichen Zuverlässigkeit – ueberlebte die NS-Gleichschaltung in gewissem Mass; und diese Kultur schuf eine Art funktionale Distanz von der politischen Ideologie, die manchmal, wenn auch nicht systematisch, moralischen Handlungsspielraum ermoglichte.

Das Verhaeltnis zwischen deutschen Siemens-Mitarbeitern und den Zwangsarbeitern, die ab 1940 in die Betriebe kamen, war durch die NS-Rassengesetze streng reguliert: enge persoenliche Kontakte waren verboten; Solidaritaet wurde bestraft; und die physische Segregation in getrennten Arbeitsbereichen und Unterkuenften sollte die 'Volksgemeinschaft' von den 'Fremdarbeitern' trennen. Dennoch gab es Reibungen und gelegentlich menschliche Begegnungen, die die NS-Kategorien unterliefen; und diese Momente der informellen Humanitaet sind historisch real, auch wenn sie das System als Ganzes nicht veraenderten.

6.2 Juedische Mitarbeiter und ihr Ausschluss

Vor 1933 hatten juedische Ingenieure, Wissenschaftler und Kaufleute eine wichtige Rolle in der Siemens-Unternehmenskultur gespielt. Das Unternehmen hatte in seinem Innovationskapital erheblich von juedischen Mitarbeitern profitiert; und die internationale Ausrichtung von Siemens

– mit ihrer Notwendigkeit, verschiedene Sprachen und Kulturen zu beherrschen – hatte juedischen Mitarbeitern besondere Chancen geboten. Nach der Machtergreifung begann dieser Kreislauf zu zerbrechen: Die systematische Diskriminierung und schliessliche Entlassung juedischer Mitarbeiter war ein schrittweiser, aber unaufhaltsamer Prozess.

Die Nuernberger Gesetze von 1935 setzten einen rechtlichen Rahmen, der die Entlassung juedischer Mitarbeiter nicht allein ermoeeglichte, sondern erzwang. Bei Siemens vollzog sich dieser Prozess wie in anderen deutschen Grossunternehmen: graduell in den Jahren 1933-1935, dann beschleunigt nach 1935, und schliesslich vollstaendig mit dem Kriegsausbruch. Einige juedische Mitarbeiter emigrierten und fanden in anderen Laendern berufliche Heimat; andere blieben in Deutschland und teilten das Schicksal der deutschen Juden, das fuer viele in der Ermordung endete.

Das institutionelle Verhalten von Siemens gegenueber juedischen Mitarbeitern beim Ausschlussprozess ist in der historischen Forschung dokumentiert. Es gab vereinzelte Faelle, in denen Siemens-Manager juedische Mitarbeiter laenger im Betrieb hielten als gesetzlich erfordert oder besondere Abfindungen gewaehrten; es gab aber keine systematische institutionelle Weigerung, den antisemitischen Gesetzen zu folgen. Das Muster – individuelles Wohlwollen in Einzelfaellen, institutionelle Konformitaet im Grossen – entspricht dem, was die historische Forschung fuer die meisten deutschen Grossunternehmen gezeigt hat.

KAPITEL VII

Bombenangriffe, Kriegsende und Zusammenbruch

7.1 Alliierte Bombenangriffe auf Siemens-Werke

Ab 1943 wurden die Siemens-Produktionsstaetten in Deutschland, insbesondere in Berlin, zunehmend zum Ziel alliierter Luftangriffe. Die Bombenangriffe der britischen und amerikanischen Luftstreitkraefte zielten auf die deutsche Ruestungsindustrie; und Siemensstadt Berlin, mit seinen riesigen Fabrikhallen und seiner zentralen Bedeutung fuer die Elektrotechnikproduktion, war ein prominentes Ziel. Die schwersten Angriffe trafen Siemensstadt 1943 und 1944; die Schaeden waren erheblich, und weite Teile der Produktionskapazitaet wurden zerstoert oder stark beeintraechtigt.

Wie in anderen grossen Ruestungsbetrieben reagierte Siemens auf die Bombenangriffe durch Produktionsverlagerungen in weniger gefaehrdete Regionen und in unterirdische oder schwer zugaeengliche Standorte. Diese Verlagerungen erforderten erhebliche Arbeitskraefte fuer den

Auf- und Umbau; und Zwangsarbeiter uebernahmen den Grossteil dieser Taetigkeit. Die Reaktion auf die Bombenangriffe intensivierte damit den Zwangsarbeitseinsatz, statt ihn zu reduzieren.

Fuer die Zwangsarbeiter und KZ-Haeftlinge in Siemens-Betrieben hatten die Bombenangriffe eine paradoxe Wirkung. Einerseits waren sie objektiv Opfer: Schutzraeume waren fuer Zwangsarbeiter oft unzugänglich oder unzureichend; und ein ueberproportionaler Anteil der Bombing-Opfer unter der Belegschaft war Zwangsarbeiter. Andererseits bedeuteten die Bombenangriffe die Annaeherung der Alliierten und damit eine moegliche Befreiung; viele Zwangsarbeiter nahmen die Angriffe als Zeichen wahr, dass das Ende des Systems nahte.

7.2 Kriegsende 1945: Siemens in Truemmern

Das Kriegsende im Mai 1945 fand Siemens in einem Zustand erheblicher materieller Zerstoeung. Siemensstadt in Berlin war zu erheblichem Teil zerstoert; andere grosse Produktionsstaetten hatten schwere Kriegsschaeden erlitten; und die ostdeutschen Werke fielen in die sowjetische Besatzungszone, wo sie enteignet und als Reparationslieferungen demontiert wurden. Der Konzern, der 1939 als eines der groessten Industrieunternehmen Europas in den Krieg gegangen war, endete 1945 als physischer Trummerhaufen und moralisch tief belastete Institution.

Die Freisetzung der Zwangsarbeiter und KZ-Haeftlinge nach der alliierten Besetzung der Siemens-Betriebe war ein chaotischer Prozess. Viele der Freigelassenen waren in einem Zustand tiefer physischer Erschoepfung und schwerer Erkrankung; medizinische Versorgung war unzureichend; und die Moeglichkeit der Rueckkehr in die Heimatlaender war durch den Zusammenbruch der Verkehrsinfrastruktur stark eingeschraenkt. Ein Teil der ehemaligen Zwangsarbeiter und KZ-Haeftlinge starb in den Wochen nach der Befreiung; andere verbrachten Monate in Displaced-Persons-Lagern, bevor sie nach Hause zurueckkehren konnten.

Siemens als Institution ueberlebte das Kriegsende – aber in veraenderter Form. Die Ost-West-Teilung des Unternehmens, die Entnazifizierungsverfahren und die materielle Zerstoeung erzwangen eine Neugruendung im Westen. Diese Neugruendung – in Muenchen und Erlangen, fern von dem zerstoerten Berliner Stammwerk – war ein formaler Neubeginn, der aber in personeller, technologischer und kultureller Hinsicht erhebliche Kontinuitaeten mit dem NS-Unternehmen aufwies.

KAPITEL VIII

Historische Aufarbeitung: Siemens zwischen Anerkennung und Defiziten

8.1 Die langen Jahrzehnte der Stille

In den ersten Jahrzehnten nach dem Krieg schwieg Siemens weitgehend ueber seine NS-Geschichte. Das Wirtschaftswunder und die Notwendigkeit des Wiederaufbaus dominierten die Unternehmensagenda; die Unternehmensgeschichtsschreibung betonte technologische Pionierleistungen und wirtschaftliche Erfolge; und die schwierigen Kapitel der NS-Zeit – Zwangsarbeit, Arisierung, Ravensbrueck, Auschwitz – wurden in der offiziellen Unternehmenskommunikation nicht thematisiert. Dieses Schweigen war kein Siemens-Spezifikum; es war der gesellschaftliche Konsens der Adenauer-Bundesrepublik, in der wirtschaftlicher Aufbau und politische Westintegration Prioritaet vor historischer Aufarbeitung hatten.

Die ersten ernsthaften Impulse zur Aufarbeitung kamen von aussen: von Historikern, die in den 1980er Jahren begannen, Unternehmensarchive zu nutzen; von Ueberlebenden des KZ Ravensbrueck und anderer Lager, die oeffentlich von ihren Erfahrungen in Siemens-Betrieben berichteten; und von Journalisten, die Verbindungen zwischen dem modernen Konzern und seiner NS-Vergangenheit aufdeckten. Diese externen Impulse zwangen Siemens, sich zu positionieren – zunaechst defensiv und verzoegernd, dann zunehmend offener.

Die politische Debatte um die NS-Zwangsarbeit und Unternehmensverantwortung, die in den 1990er Jahren an Fahrt gewann und schliesslich 2000 zur Gruendung der EVZ-Stiftung fuehrte, war der entscheidende Wendepunkt. Siemens konnte und wollte sich dieser Debatte nicht entziehen; und die Forderung nach finanzieller Entschaedigung fuer ehemalige Zwangsarbeiter erzwang eine institutionelle Auseinandersetzung mit der eigenen Geschichte, die zuvor vermieden worden war.

8.2 Die Unternehmensgeschichte von 2007 und ihre Bedeutung

Die umfassende Unternehmensgeschichte 'Siemens: Von der Werkstatt zum Weltunternehmen', die 2007 unter der Herausgeberschaft von Wilfried Feldenkirchen und anderen Historikern veroeffentlicht wurde, ist das wichtigste Dokument der historischen Selbstauseinandersetzung des Konzerns. Die NS-Zeit wird in dieser Publikation ausfuehrlich und kritisch behandelt; Zwangsarbeit, Arisierung, KZ-Aussenlagern und die Verantwortung der

Unternehmensleitung werden ohne apologetische Abschwächung beschrieben. Die Studie basiert auf umfangreichem Archivmaterial und auf der Forschung unabhängiger Historiker, die Zugang zu den Siemens-Unternehmensarchiven erhielten.

Die Veröffentlichung dieser Unternehmensgeschichte war ein wichtiger Schritt in der Siemens-Aufarbeitung. Sie setzte einen akademischen Standard; sie kommunizierte die NS-Geschichte öffentlich; und sie schuf eine Referenz, auf die spätere Forschung aufbauen konnte. Gleichzeitig ist anzumerken, dass eine von einem Unternehmen in Auftrag gegebene und von ihm veröffentlichte Geschichte strukturellen Beschränkungen unterliegt: Die vollständige Unabhängigkeit der Autoren kann nie vollständig garantiert werden; und die Bereitschaft, unangenehme Fakten ans Licht zu bringen, hängt immer auch vom institutionellen Willen des Auftraggebers ab.

Was die Forschung von 2007 und seitdem geleistet hat, ist bemerkenswert; was noch fehlt, ist ebenfalls dokumentiert. Die individuelle Verfolgung von Schicksalen der Zwangsarbeiter; die vollständige Aufarbeitung der Arierisierungsgewinne in allen betroffenen Ländern; und eine transparente Berechnung der Verbindungen zwischen NS-Profiten und Nachkriegskapital: Diese Aufgaben sind noch nicht vollständig erledigt.

8.3 EVZ-Beteiligung und Entschädigung

Siemens beteiligte sich im Jahr 2001 an der Stiftung 'Erinnerung, Verantwortung und Zukunft', dem gemeinsamen Entschädigungsfonds der deutschen Wirtschaft und Bundesregierung für ehemalige NS-Zwangsarbeiter. Diese Beteiligung – die Zahlung eines Beitrags zum Gesamtfonds von 10 Milliarden DM – war ein formaler Akt der Anerkennung: Siemens erkannte damit an, dass in seinen Betrieben Zwangsarbeit stattgefunden hatte und dass das Unternehmen institutionelle Mitverantwortung trägt.

Die Entschädigungszahlungen, die im Rahmen des EVZ-Fonds an ehemalige Zwangsarbeiter und KZ-Häftlinge geleistet wurden, waren symbolisch statt materiell angemessen. Viele der Betroffenen waren gestorben; andere waren so alt, dass die Zahlungen kaum noch Einfluss auf ihre Lebenssituation hatten; und die Beträge – mehrere tausend Euro pro Person – konnten den erlittenen Schaden nicht quantitativ aufwiegen. Dennoch hatte die EVZ-Beteiligung eine wichtige symbolische und rechtliche Bedeutung: Sie anerkannte, was lange geleugnet oder verdrängt worden war.

Siemens hat über die EVZ-Beteiligung hinaus Massnahmen zur Erinnerungsarbeit unternommen: Gedenkveranstaltungen, Förderung historischer Forschung und Bildungsprogramme zum Thema NS-Zwangsarbeit. Diese Massnahmen sind positiv zu

bewerten und unterscheiden Siemens guenstig von manchen anderen Unternehmen, die eine aehnliche Geschichte haben. Gleichzeitig bleiben Fragen offen: Wie lebendig ist die NS-Geschichte im Unternehmensalltag? Wie systematisch werden neue Generationen von Siemens-Mitarbeitern und Fuehrungskraefte mit der NS-Geschichte des Unternehmens konfrontiert?

KAPITEL IX

Vergleich und Einordnung: Siemens in der NS-Unternehmensgeschichte

9.1 Siemens im Vergleich: Bosch, AEG, IG Farben

Ein Vergleich der Siemens-NS-Geschichte mit anderen deutschen Grossunternehmen illustriert Gemeinsamkeiten und Unterschiede. Im Vergleich mit Bosch – dem anderen grossen deutschen Elektrotechnikkonzern – faellt auf, dass Siemens die Zwangsarbeit in einem groesseren Ausmass nutzte und dass die persoenliche moralische Qualitaet der Unternehmensleitung weniger ausgepraegt war. Robert Bosch selbst verteidigte juedische Mitarbeiter und unterstuetzte Widerstandskreise; solche Belege fehlen fuer die Siemens-Fuehrung weitgehend.

Im Vergleich mit AEG – dem direkten deutschen Konkurrenten in der Elektrotechnik – erscheint Siemens aufgrund seiner groesseren Unternehmensgroesse in absoluten Zahlen mehr belastet; in relativen Dimensionen sind die Unterschiede weniger klar. Beide Unternehmen setzten Zwangsarbeiter ein; beide profitierten von der NS-Kriegswirtschaft; und beide haben in der Nachkriegszeit eine spaete und unvollstaendige Aufarbeitung ihrer NS-Geschichte vorgenommen.

Der Vergleich mit IG Farben und Krupp – den Unternehmen, die in Nuernberg als Kriegsverbrecher verurteilt wurden – zeigt eine qualitative Differenz. IG Farben produzierte Zyklon B fuer die Gaskammern von Auschwitz; Krupp setzte KZ-Haeftlinge in brutalstem Ausmass ein und liess sie buchstaeblich arbeiten bis zum Tod. Siemens stand in Auschwitz und Ravensbrueck; aber seine direkte Beteiligung an der industriellen Massentoetung war weniger unmittelbar als die von IG Farben oder die extremeren Falle bei Krupp. Diese Gradation bedeutet keine Entlastung fuer Siemens; aber sie ist historisch notwendig.

9.2 Strukturelle Mitschuld: Das Konzept und seine Grenzen

Die Siemens-NS-Geschichte ist ein Beispiel dafür, was Historiker als 'strukturelle Mitschuld' bezeichnen: die Verantwortung, die aus der normalen Funktionstätigkeit innerhalb eines verbrecherischen Systems erwächst, ohne dass die beteiligten Akteure notwendigerweise die Verbrechen direkt begehen oder planen. Siemens lieferte elektrotechnische Infrastruktur für die NS-Kriegswirtschaft; Siemens nutzte Zwangsarbeit; Siemens expandierte auf Kosten Verfolgter. All das ist 'normale' unternehmerische Tätigkeit im Rahmen eines verbrecherischen Systems – und daher strukturelle Mitschuld.

Das Konzept der strukturellen Mitschuld hat Grenzen, die für die historische Einordnung von Siemens relevant sind. Es impliziert eine gewisse Unvermeidlichkeit: Als hätte Siemens keine andere Wahl gehabt als im System zu operieren, und als ob die Art und Weise der Partizipation durch die Systemstruktur vollständig determiniert gewesen wäre. Das ist historisch falsch: Auch im NS-System gab es Handlungsspielräume; Unternehmen konnten die Intensität ihrer NS-Kooperation in gewissem Mass selbst bestimmen; und die Entscheidung, KZ-Häftlinge aus Ravensbrück und Auschwitz anzufordern, war eine unternehmerische Entscheidung, keine strukturelle Notwendigkeit.

Der geeignetere Begriff ist vielleicht 'aktive Teilnahme innerhalb struktureller Zwangslagen': Siemens war nicht allein passives Opfer des Systems, das keine Wahl hatte; aber es war auch nicht der primäre Aggressor oder der Architekt des Systems. Es war ein Akteur, der Entscheidungen innerhalb eines verbrecherischen Rahmens traf – Entscheidungen, die moralisch aufzuwerten keine Rechtfertigung gibt, aber historisch zu kontextualisieren Pflicht ist.

KAPITEL X

Schlussbetrachtung: Siemens, Geschichte und die Pflicht der Erinnerung

10.1 Das historische Gesamtbild

Das Portrait von Siemens im Nationalsozialismus fügt sich zu einem Bild zusammen, das weder schwarz noch weiss ist, sondern von den komplexen Grauschattierungen der historischen Realität geprägt. Ein Weltkonzern, der für seine technologischen Leistungen und seine Innovationskraft weltweit anerkannt war, wurde zum integralen Bestandteil des NS-Rüstungsapparats; nutzte Zwangsarbeit in einem Umfang, der ihn zu einem der größten NS-Profiteure unter den deutschen Industrieunternehmen macht; und profitierte von der

Verfolgung und dem Raub der juedischen Bevoelkerung durch Arisierungsgewinne. Das ist die historische Last, die Siemens tragt.

Gleichzeitig: Das Unternehmen war kein Architekt des NS-Vernichtungssystems; es gab bei Siemens keine Ideologen der Vernichtung; und die persoenlichen Haltungen in der Siemens-Fuehrung variierten von innerer Distanz (Carl Friedrich) bis zu pragmatischer Kooperation (Hermann). Das gesamte Unternehmen als 'Nazi-Konzern' zu stigmatisieren, waere historisch ungenau und muesste dieselbe Kategorie auf praktisch alle grossen deutschen Industrieunternehmen anwenden.

Die Schlussfolgerung der historischen Analyse ist klar: Siemens tragt als Institution eine erhebliche Mitverantwortung fuer die Verbrechen des NS-Systems, an denen es aktiv partizipierte. Diese Mitverantwortung ist nicht vollstaendig durch Zeitablauf, Generationenwechsel oder wirtschaftliche Leistung in der Nachkriegszeit aufgehoben; sie lebt weiter in der Pflicht des modernen Unternehmens, die Geschichte zu kennen, anzuerkennen und daraus Konsequenzen zu ziehen.

10.2 Die Opfer und ihr Recht auf Erinnerung

Die Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeiter, die in Siemens-Betrieben schufteten; die KZ-Haeftlinge aus Ravensbrueck, Auschwitz, Sachsenhausen und anderen Lagern, die von Siemens-Ingenieuren und -Managern als 'Arbeitskraefte' requiriert und verbraucht wurden; die juedischen Siemens-Mitarbeiter, die ihre Stellen verloren und viele von denen in den Vernichtungslagern ermordet wurden: Alle diese Menschen haben ein Recht auf Erinnerung, das keine Verjaehrung kennt.

Die Erinnerung an diese Menschen ist nicht allein eine moralische Pflicht gegenueber den Opfern; sie ist auch eine Funktion des gesellschaftlichen Immunsystems gegen die Wiederholung. Eine Gesellschaft, die weiss, was in Ravensbrueck und Auschwitz geschah; die weiss, dass grosse und respektierte Unternehmen diese Verbrechen mitermoeeglichten; und die diese Geschichte als unverzichtbaren Teil ihres kollektiven Gedaechnisses bewahrt – eine solche Gesellschaft ist besser gegen die Wiederholung geschuetzt als eine, die verdraengt.

Das Portrait von Siemens 1933-1945 endet mit einer Forderung: Die vollstaendige Dokumentation der Schicksale aller Zwangsarbeiter und KZ-Haeftlinge, die in Siemens-Betrieben eingesetzt wurden, bleibt eine offene historische Aufgabe. Namen, Herkunftslaender, Schicksale nach der Befreiung: All das muss so vollstaendig wie moeglich dokumentiert werden, damit aus der abstrakten Geschichte der Zahlen und Institutionen die konkrete Geschichte von Menschen wird, die gelitten haben und die nicht vergessen werden

duerfern.

Geschichte, schrieb Marc Bloch, ist die Wissenschaft der Menschen in der Zeit. Das Portrait von Siemens 1933-1945 ist ein Stueck dieser Wissenschaft. Es benennt das Unrecht klar; es erkennt die Komplexitaet an; und es haelt die Forderung wach, dass historische Wahrheit und moralische Verantwortung keine akademischen Abstraktionen sind, sondern lebendige Verpflichtungen, die das heutige Unternehmen und die heutige Gesellschaft betreffen. Siemens – heute einer der groessten Technologiekonzerne der Welt – traegt diese Geschichte mit sich; und wie es das tut, sagt etwas aus ueber das Verstaendnis, das das Unternehmen von sich selbst und von seiner Verantwortung hat.

KAPITEL XI

Tiefenanalyse: Technologie, Macht und gesellschaftliche Verantwortung

11.1 Siemens und die V2-Rakete: Technologie im Dienst des Terrors

Die Verbindung zwischen Siemens und der V2-Rakete ist eines der konkretesten und moralisch eindrucklichsten Elemente der Siemens-Ruestungsgeschichte. Die V2 – offiziell Aggregat 4 genannt und vom NS-Propagandaministerium als 'Vergeltungswaffe' glorifiziert – war die erste ballistische Fernrakete der Geschichte und das Resultat eines riesigen deutschen Ruestungsprogramms, an dem Tausende von Ingenieuren, Technikern und Arbeitskraeften beteiligt waren. Ab Oktober 1944 wurden ueber 3.000 V2-Raketen gegen England und Belgien abgefeuert; sie toeteten in London allein ueber 2.700 Zivilisten.

Siemens' Beteiligung an der V2 lag im Steuerungssystem, das den Flug der Rakete lenkte. Das Girobeschleunigungssystem und die daraus abgeleiteten Lenksignale waren eine Siemens-Entwicklung; die Steuergeraete wurden in Siemens-Betrieben produziert. Ohne dieses Steuerungssystem waere die V2 – ohnehin schon hochgradig ungenau – noch weniger treffsicher und damit noch weniger als Waffe gegen militaerische Ziele einsetzbar gewesen. Die V2 war von ihrem Konzept her eine Terrorwaffe; und Siemens lieferte einen wichtigen Beitrag zu ihrer Wirksamkeit als solche.

Die V2 ist auch deshalb historisch bedeutsam, weil ihre Produktion im unterirdischen Mittelwerk bei Nordhausen zu den extremsten Faellen von Zwangsarbeit im NS-System gehoerte. KZ-Haeftlinge arbeiteten in den unterirdischen Stollen unter apokalyptischen Bedingungen; die Sterblichkeitsrate war entsetzlich hoch; und die V2-Produktion hat moeglicherweise mehr

Menschen durch Zwangsarbeit in ihrer Herstellung getoetet, als sie durch ihren Einsatz als Waffe toetete. Siemens' Beteiligung an der V2 verbindet das Unternehmen damit auch mit dieser Dimension der V2-Geschichte.

11.2 Ravensbrueck im Detail: Leben und Sterben unter Siemens-Aufsicht

Das Konzentrationslager Ravensbrueck in der brandenburgischen Seenlandschaft, gegruendet 1939 als erstes und groesstes Frauenkonzentrationslager des NS-Systems, war ein Ort systematischen Leidens und systematischer Toetung. Insgesamt wurden in Ravensbrueck schaetzungsweise 130.000 Frauen und Kinder aus ueber zwanzig Laendern inhaftiert; die Sterblichkeitsrate war enorm; und in den letzten Kriegsmonaten wurden Haeflinge durch Erschiessung und Vergasung ermordet.

Die Siemens-Fabrik, die 1942 im Aussenbereich des Lagers errichtet wurde, nutzte die weiblichen Haeflinge als Produktionssklaven. Die Frauen – die meisten von ihnen aus Polen, der Sowjetunion, Frankreich, Deutschland und anderen Laendern – arbeiteten in der Fabrik in zwei Schichten von je zwölf Stunden. Die Produktionsanforderungen waren hoch; Fehlleistungen wurden bestraft. Die Nahrungsrationen, die sie erhielten, lagen deutlich unter dem, was fuer koerperliche Arbeit dieser Intensitaet notwendig gewesen waere; das Ergebnis war progressiver Kraefteverfall.

Mehrere Ueberlebende aus der Siemens-Fabrik in Ravensbrueck haben nach dem Krieg Zeugnis abgelegt. Ihre Berichte schildern die Arbeitsbedingungen aus der Innenperspektive: die Erschoepfung, die sich kumulierte; das Gefuehl, dass der Koerper dem Anspruch der Arbeit nicht gewachsen war; die Angst vor Bestrafung; und gelegentlich die ueberraschenden Momente, wenn ein Meister oder Aufseher ein Auge zudruckte oder einen kleinen Spielraum liess. Diese Berichte sind historische Quellen ersten Ranges; und ihr Zeugnis ist das Fundament, auf dem die historische Analyse der Siemens-Ravensbrueck-Geschichte aufgebaut werden muss.

11.3 Auschwitz und die Naehe zur Vernichtung

Dass Siemens eine Fabrik im KZ-Komplex Auschwitz-Birkenau unterhielt, ist eines der historisch schwerwiegendsten Elemente der Siemens-NS-Geschichte. Auschwitz war nicht allein ein Konzentrationslager; es war das groesste NS-Vernichtungszentrum, in dem ueber eine Million Menschen – mehrheitlich Juden aus ganz Europa – ermordet wurden. Wer im Komplex Auschwitz taetig war, arbeitete in unmittelbarer Naehe zu diesem

Vernichtungssystem; und die Trennlinie zwischen dem 'Arbeitslager' und dem 'Vernichtungslager' war nicht eine physische Grenze, sondern eine Selektionsentscheidung der SS, die ueber Arbeit oder Tod bestimmte.

Die Haeftlinge, die in der Siemens-Fabrik in Auschwitz arbeiteten, lebten mit dem Wissen, dass ihre Weiterexistenz von ihrer Arbeitsfaehigkeit abhing. Wer krank wurde, wer die Normen nicht erfuellte, wer der SS aus anderen Gruenden auffiel, riskierte die Selektion – die Entscheidung, in das Vernichtungslager ueberfuehrt zu werden. Diese permanente Bedrohung pragte die psychologische Realitaet jeder Arbeitsstunde; und die Siemens-Meister und -Ingenieure, die in der Fabrik arbeiteten, wussten um diese Realitaet.

Die historische Forschung zur Siemens-Praesenz in Auschwitz hat wichtige Erkenntnisse geliefert. Aber sie ist noch nicht abgeschlossen: Die genaue Zahl der Haeftlinge, die in der Siemens-Fabrik in Auschwitz eingesetzt wurden; die Frage, welche konkreten Personen seitens Siemens fuer die Einrichtung und den Betrieb dieser Fabrik verantwortlich waren; und die Frage, ob Siemens-Vertreter Selektionen beeinflussten oder von Vernichtungsaktionen wussten: Diese Fragen verdienen weitere Forschung.

11.4 Die internationale Dimension: Siemens in besetzten Europa

Die NS-Expansion in Europa bedeutete fuer Siemens eine dramatische Erweiterung seines Aktionsradius. Mit jedem besetzten Land entstanden neue Moeglichkeiten: die Uebernahme oder Ausbeutung lokaler Unternehmen; der Zugang zu lokalen Arbeitskraeften unter Zwangsbedingungen; und die Belieferung der Besatzungsregime mit technischen Produkten und Dienstleistungen. Siemens war in nahezu allen besetzten Laendern Westeuropas taetig; in den besetzten Ostgebieten war die Praesenz seltener, aber die Bedingungen fuer die betroffenen Menschen dort waren erheblich schlimmer.

In Frankreich, das von Juni 1940 bis August 1944 unter deutscher Besatzung stand, hatte Siemens erhebliche wirtschaftliche Aktivitaeten. Franzoesische Ingenieure und Facharbeiter arbeiteten in verschiedenen Verhaeltnissen mit Siemens zusammen: manche als nominell freie Arbeitnehmer unter Besatzungsbedingungen, manche als sogenannte 'Service du Travail Obligatoire' (STO)-Pflichtarbeiter. Die genaue Natur dieser Kooperationen und die Bedingungen, unter denen sie stattfanden, ist eine historische Frage, die in der Siemens-Aufarbeitung noch nicht vollstaendig beantwortet ist.

In den Niederlanden, Belgien und anderen besetzten Westlaendern war die Situation aehnlich: Siemens operierte in Betrieben, die unter Besatzungsherrschaft standen; nutzte lokale Arbeitskraefte unter versch iedenen Zwangsbedingungen; und profitierte von der

wirtschaftlichen Ausbeutung, die das deutsche Besatzungsregime organisierte. Die vollstaendige Bilanz dieser internationalen Aktivitaeten – welche Gewinne fuer Siemens entstanden; welche konkreten Schaden fuer lokale Bevoelkerungen; und wie diese Gewinne das Nachkriegskapital des Unternehmens beeinflussten – ist eine Forschungsaufgabe, die noch wesentlich weiter verfolgt werden muss.

11.5 Siemensstadt als sozialer Raum: Ein Quartier im Krieg

Siemensstadt in Berlin-Spandau war nicht allein eine Fabrikanlage; es war ein ganzer Stadtteil, der um die Siemens-Werke herum entstanden war. Arbeiterwohnhaeuser, Sozialeinrichtungen, Schulen, Kinos: Siemens hatte in Siemensstadt eine umfassende Sozialinfrastruktur fuer seine Belegschaft aufgebaut, die in ihrer Grosszuegigkeit fuer ihre Zeit bemerkenswert war. Im Krieg wurde dieser Sozialraum durch die Kriegswirtschaft und den Zwangsarbeitseinsatz fundamental veraendert.

Die deutschen Siemensstadt-Bewohner, die im Werk oder in unternehmensnahen Funktionen arbeiteten, sahen die Veraenderungen ihres Stadtteils mit eigenen Augen. Die Ankunft von Zwangsarbeitern und ihre Unterbringung in segregierten Lagern, die Bombenangriffe, die Siemensstadt ab 1943 trafen, und die wachsende Versorgungsknappheit des Krieges: All das veraenderte das Alltagsleben in Siemensstadt fundamental. Die Frage, wie die deutschen Bewohner Siemensstadts auf die Praesenz von Zwangsarbeitern reagierten, ist eine, auf die die historische Forschung nuancierte Antworten gefunden hat: Ignoranz und Gleichgueltigkeit dominierte; gelegentlich gab es Solidaritaet; und in seltenen Faellen gab es Feindseligkeit.

Siemensstadt wurde durch die alliierten Bombenangriffe erheblich zerstoert. Die Fabrikhallen und Werksanlagen litten am starksten; aber auch Wohngebaeude und Sozialeinrichtungen wurden getroffen. Die Geschichte Siemensstadts im Krieg ist damit auch eine Geschichte von Verlust und Zerstoerung, die die deutschen Bewohner traf – und eine Geschichte, die zeigt, wie der Krieg, den Deutschland aggressiv begann, schliesslich in das Herz seiner eigenen Staedte zurueckkehrte.

11.6 Wirtschaftliche Profite und die Kontinuitaet des Kapitals

Eine in der historischen Aufarbeitung oft unterbelichtete Frage ist die der wirtschaftlichen Profite, die Siemens aus dem NS-System zog, und wie diese Profite die Grundlage des Nachkriegsunternehmens bildeten. Die NS-Kriegswirtschaft war fuer Siemens eine Phase des massiven Umsatzwachstums: staatliche Auftraege spuelten Geld in die Kasse; Arisierungsgewinne bereicherten das Portfolio; und die extrem niedrigen Kosten der

Zwangsarbeit erhoeheten die Margen. Diese Gewinne flossen in das Unternehmenskapital; und dieses Kapital war Grundlage des Wirtschaftswunderneuaufbaus in den 1950er Jahren.

Die Verbindung zwischen NS-Profiten und Nachkriegskapital ist schwer exakt zu quantifizieren, weil die Buchfuehrung des NS-Unternehmens keine klare Trennung zwischen 'normalen' Gewinnen und 'NS-spezifischen' Gewinnen kannte. Aber die Grundbeziehung ist klar: Ein Unternehmen, das unter normalen Marktbedingungen eine gewisse Kapitalakkumulation gehabt haette, akkumulierte unter NS-Bedingungen – mit Zwangsarbeit, Arisierungsgewinnen und staatlichen Auftraegen – erheblich mehr. Dieser Mehrgewinn ist der 'NS-Profit', der in das Nachkriegsunternehmen floss.

Diese Verbindung begruendet eine spezifische Verantwortung des heutigen Siemens-Konzerns: nicht allein eine moralische Verantwortung der Erinnerung, sondern auch eine wirtschaftliche Verantwortung gegenueber den Nachkommen jener, die die Gewinne erwirtschafteten, ohne dafuer bezahlt zu werden. Der EVZ-Fonds war ein Schritt in diese Richtung; aber ob der Umfang der Entschaedigungen dem Umfang der historischen Profite entspricht, ist eine Frage, die die historische und rechtliche Debatte noch nicht abschliessend beantwortet hat.

11.7 Die Siemens-Aufarbeitung im internationalen Vergleich

Im internationalen Vergleich steht die Siemens-Aufarbeitung ihrer NS-Geschichte in einer mittleren Position. Sie ist gruendlicher als die mancher anderer grosser NS-Unternehmen; sie ist weniger vollstaendig als die besten Beispiele institutioneller Selbstaufarbeitung. Die VW-Studie von Mommsen und Grieger, die IG-Farben-Dokumentation und die umfangreichen Untersuchungen einzelner Schweizer Banken zeigen, was moeglich ist, wenn ein Unternehmen oder eine Institution die Aufarbeitung als ernsthafte Pflicht – und nicht als PR-Massnahme – begreift.

International sind insbesondere die Aufarbeitungsleistungen von Unternehmen in anderen Laendern interessant: In der Schweiz hat die Bergier-Kommission eine umfassende Bilanz der wirtschaftlichen Verflechtungen mit dem NS-Deutschland gezogen, die Einzelunternehmen in einem breiteren Kontext analysiert. In den USA hat die Debatte um NS-Aktivitaeten amerikanischer Unternehmen – IBM, Ford, General Motors – zu einer oeffnung von Archiven und zu ernsthafter historischer Auseinandersetzung gefuehrt. Deutschland steht in diesem internationalen Vergleich nicht schlecht da; aber der Vergleich zeigt auch, dass die Aufarbeitung noch nicht vollstaendig ist.

Fuer Siemens konkret bedeutet der internationale Vergleich: Die Unternehmensgeschichte von 2007 ist ein Schritt; aber eine vollstaendige Aufarbeitung wuerde die systematische

Dokumentation aller Zwangsarbeiter-Schicksale einschliessen, die Bereitstellung von Archivmaterial fuer unabhaengige internationale Forscher, und eine regelmaessige oeffentliche Kommunikation ueber den Stand der Aufarbeitung, die ueber Jubilaumsveroeffentlichungen hinausgeht.

11.8 Das Erbe Werner von Siemens' in der NS-Zeit

Werner von Siemens, der Gruender des Unternehmens, war 1892 gestorben – Jahrzehnte bevor die NS-Zeit begann. Er konnte fuer die Entscheidungen, die unter dem NS-Regime getroffen wurden, keine Verantwortung tragen; und es waere historisch falsch, ihn posthum fuer Taten verantwortlich zu machen, die nach seinem Tod begangen wurden. Dennoch ist die Frage relevant, was Werner von Siemens' Erbe in der NS-Zeit bedeutet: Wie wuerde der Mann, der das Unternehmen gruendete und seine Kultur pragte, auf die NS-Entscheidungen seiner Nachfolger reagiert haben?

Die Antwort, die die historische Forschung auf diese Frage gibt, ist spekulativ; aber sie ist nicht willkuerlich. Werner von Siemens war ein liberaler Bildungsbuerger der Bismarck-Zeit; er hatte in seinen Werken und Betrieben humanitaere Arbeitsbedingungen gefuehrt; und er hatte eine internationale Weltanschauung, die nationale Engstirnigkeit ablehnte. Die NS-Ideologie mit ihrem Rassismus, ihrem Nationalismus und ihrer Missachtung der Wuerde von Menschen waere mit allem, wofuer Werner von Siemens stand, unvereinbar gewesen. Das macht die NS-Geschichte seines Unternehmens nicht weniger real; aber es zeigt die Diskrepanz zwischen dem Erbe des Gruenders und den Entscheidungen seiner Nachfolger.

Diese Diskrepanz ist nicht allein historisch interessant; sie ist auch eine Ressource fuer die Gegenwart. Ein Unternehmen, das auf Werner von Siemens' Erbe zurueckgreift – auf seinen Ingenieurgeist, seinen Internationalismus, seine humanitaere Unternehmensfuehrung –, hat eine positive Tradition, an die es anknuepfen kann. Das schliesst die NS-Geschichte nicht aus; es stellt sie in einen laengeren historischen Kontext, in dem das NS-Jahrzwolf eine Episode ist – wenn auch eine, die nicht vergessen werden darf.

11.9 Siemens heute und die moralische Verantwortung des Grosskonzerns

Siemens ist heute einer der groessten Technologiekonzerne der Welt, mit Hunderttausenden von Mitarbeitern auf allen Kontinenten und einem Produktportfolio, das von intelligenten Stadtloesungen bis zur Medizintechnik reicht. In dieser weltweiten Praesenz und in seiner technologischen Fuehrerschaft setzt Siemens das fort, was Werner von Siemens als

Grundlage des Unternehmens geschaffen hatte: technologische Innovation als Antwort auf globale Herausforderungen. Aber dieses moderne Unternehmen steht auf einem historischen Fundament, das auch die NS-Jahre umfasst.

Die moralische Verantwortung eines Grosskonzerns gegenueber seiner Geschichte ist nicht allein eine Frage der Vergangenheit; sie ist eine Frage der institutionellen Identitaet in der Gegenwart. Ein Unternehmen, das seine Geschichte kennt – vollstaendig, ohne Beschoenigung, mit dem Mut, die dunkelsten Kapitel anzuerkennen – kann diese Geschichte als Ressource nutzen: als Mahnung, als Lernquelle und als Grundlage fuer ethische Entscheidungen in der Gegenwart. Ein Unternehmen, das seine Geschichte verdraengt, verliert diese Ressource und tragt das Risiko, die Fehler der Vergangenheit in anderen Kontexten zu wiederholen.

Das Portrait von Siemens 1933-1945 schliesst mit der Hoffnung, dass der Konzern diesen Weg – der Aufarbeitung, der Anerkennung, der institutionellen Erinnerung – weitergeht. Die Unternehmensgeschichte von 2007 war ein wichtiger Schritt; die EVZ-Beteiligung war ein wichtiger Schritt; und die Foerderung historischer Forschung ist ein wichtiger Schritt. Was bleibt, ist die fortdauernde Pflicht: die Opfer der NS-Jahre in Erinnerung zu halten; die Forschungsluecken zu schliessen; und die Geschichte des Unternehmens als unverzichtbaren Teil seiner Identitaet zu bewahren. Das ist der Weg, den die Geschichte von einem Unternehmen fordert, das in jener dunkelsten Epoche die Grenzen seiner moralischen Verantwortung ueberschritten hat.

11.10 Die Nuernberger Prozesse und Siemens

In den Nuernberger Nachfolgeprozessen, die nach dem Hauptprozess gegen die NS-Hauptkriegsverbrecher von 1945/46 stattfanden, wurden auch fuehrende Manager grosser deutscher Unternehmen vor Gericht gestellt. Die Prozesse gegen IG Farben, Krupp und den Flick-Konzern – die sogenannten 'Industriellenprozesse' – sollten die wirtschaftliche Mitverantwortung von Grossunternehmen am NS-Krieg und an den NS-Verbrechen aufarbeiten. Siemens wurde in diesen Prozessen nicht als eigenstaendiges Strafverfahren behandelt; aber der Name Siemens tauchte in Zeugenaussagen und Dokumenten auf, insbesondere im Zusammenhang mit Ravensbrueck und Auschwitz.

Die Abwesenheit eines eigenstaendigen Siemens-Prozesses in Nuernberg ist aus verschiedenen Gruenden erklaerrbar. Die alliierten Behoerden hatten nur begrenzte Kapazitaeten fuer die Strafverfolgung; Prioritaeten wurden nach dem Ausmass der direkten Beteiligung an Massenverbrechen gesetzt; und IG Farben – mit seiner direkten Beteiligung an der Zyklon-B-Produktion fuer die Gaskammern – hatte eine direkte Verbindung zur industriellen

Massentötung, die bei Siemens in dieser unmittelbaren Form fehlte. Das bedeutet keine Entlastung für Siemens; aber es erklärt, warum der Konzern in Nürnberg nicht eigenständig angeklagt wurde.

Was die Nürnberger Prozesse für die Siemens-Geschichte bedeuten, ist ein Lehrstück in den Grenzen juristischer Aufarbeitung: Sie können nicht alle Formen von Mitschuld erfassen; sie konzentrieren sich notwendigerweise auf Fälle mit klarer Strafrechtsrelevanz; und sie lassen die breitere strukturelle Mitschuld von Unternehmen, die als normale Wirtschaftsakteure im verbrecherischen System operierten, weitgehend unbeantwortet. Diese Lücke der juristischen Aufarbeitung macht die historische und moralische Aufarbeitung umso notwendiger.

11.11 Schlussakkord: Aus der Geschichte lernen

Das Portrait von Siemens im Nationalsozialismus ist am Ende ein Aufruf zum Lernen. Nicht zum Lernen, das in Formeln und Selbstgeißlung endet; sondern zum Lernen, das zu einem tieferen Verständnis führt, wie Unternehmen, Gesellschaften und Individuen in totalitäre Systeme eingebunden werden und wie sie den moralischen Kompass verlieren. Diese Einsicht ist zeitlos relevant; sie betrifft nicht allein das Deutschland der 1930er und 1940er Jahre, sondern jeden Kontext, in dem wirtschaftliche Macht und moralische Verantwortung in Konflikt geraten.

Für Siemens als Institution bedeutet 'aus der Geschichte lernen': die vollständige Aufarbeitung als institutionelle Daueraufgabe zu begreifen, nicht als einmaligen Akt; die Erinnerung an die Opfer als verbindlichen Teil der Unternehmensidentität zu verankern; und die ethischen Standards, die heute im Unternehmen gültig sind, in direkter Verbindung mit der historischen Lektion zu kommunizieren, warum diese Standards notwendig sind. Das wäre institutionelle Reife im besten Sinne: die Fähigkeit, aus der eigenen Geschichte zu lernen, ohne sie zu verdrängen oder zu glorifizieren.

Für die Gesellschaft insgesamt bietet die Siemens-Geschichte eine Lehre, die über das konkrete Unternehmen hinausgeht: dass wirtschaftliche Größe und technologische Leistung keine Garantie für moralische Integrität sind; dass institutionelle Exzellenz und strukturelle Mitschuld an Verbrechen gleichzeitig existieren können; und dass die Erinnerung an diese Möglichkeit ein unabdingbarer Teil des gesellschaftlichen Bewusstseins sein muss. Die Opfer von Ravensbrück, Auschwitz und den anderen Siemens-Betrieben des NS-Systems haben ein Recht auf diese Erinnerung. Sie ist das Mindeste, was ein Konzern wie Siemens – und eine Gesellschaft wie die deutsche – ihnen schuldet.

11.12 Siemens und die Berliner Juden: Eine lokale Geschichte

Berlin war Siemens' Heimatstadt; und Berlin war auch die Heimat der groessten juedischen Gemeinde Deutschlands vor 1933. Ca. 160.000 Berliner Juden lebten 1933 in der Stadt; viele von ihnen hatten berufliche und persoenliche Verbindungen zu Siemens. Als das NS-Regime nach der Machtergreifung begann, die juedische Bevoelkerung systematisch aus dem Wirtschaftsleben zu draengen, betraf das viele Menschen, die in direkter Verbindung mit Siemens standen: als Mitarbeiter, als Kunden, als Lieferanten, als Nachbarn in Siemensstadt.

Die juedische Gemeinde Berlins wurde zwischen 1933 und 1945 nahezu vollstaendig vernichtet: durch Emigration, Deportation und Ermordung. Von den 160.000 Berliner Juden des Jahres 1933 ueberlebten nur etwa 7.000 in Berlin selbst, die meisten durch Verstecken. Hunderttausende wurden deportiert und ermordet. Unter diesen Menschen waren auch ehemalige Siemens-Mitarbeiter und Siemens-nahe Personen; ihre konkrete Verfolgungsgeschichte ist noch nicht vollstaendig dokumentiert.

Die lokale Geschichte von Siemens und den Berliner Juden ist ein wichtiger Teil der Gesamtgeschichte, der in der abstrakten Unternehmensanalyse oft verloren geht. Sie erinnert daran, dass hinter den Zahlen und Institutionen konkrete Menschen standen, deren Leben das NS-System zerstoerte. Diese Menschen hatten Namen, Familien, Hoffnungen und Beitraege zur deutschen Gesellschaft geleistet; und das Siemens-Unternehmen war Teil des Systems, das ihr Leben zerstoerte, indem es sie aus dem Betrieb ausschloss und damit zur Verfolgungsmaschinerie beitrug.

11.13 Technik ohne Moral: Eine dauerhafte Warnung

Das Portrait von Siemens im Nationalsozialismus stellt die Frage, die in der Geschichte der Technik immer wieder gestellt werden muss: Ist Technologie moralisch neutral, oder tragt der Techniker und das Technologieunternehmen moralische Verantwortung fuer die Verwendung seiner Erzeugnisse? Die Geschichte der NS-Zeit gibt auf diese Frage eine klare Antwort: Technologie ist nicht neutral. Sie wird in einem gesellschaftlichen und politischen Kontext entwickelt und eingesetzt; und wer diese Technologie entwickelt und einsetzt, tragt Verantwortung fuer die Konsequenzen.

Siemens war ein Technologieunternehmen, das stolz auf seine Ingenieursleistungen war – und das diese Leistungen in den Dienst eines verbrecherischen Regimes stellte. Die Radaranlagen, die Steuerungssysteme, die Elektromotoren: All das war technisch beeindruckend; und all das wurde eingesetzt, um einen Vernichtungskrieg zu fuehren, der Millionen von Leben kostete. Diese Verbindung zwischen technischer Exzellenz und moralischem Versagen ist die

eigentliche Lektion der Siemens-NS-Geschichte – und sie ist zeitlos relevant in einer Welt, in der Technologieunternehmen mit ihren Produkten immer groessere gesellschaftliche Macht ausueben.

Die Warnung, die das Siemens-Portrait ausspricht, richtet sich nicht allein an Siemens; sie richtet sich an alle grossen Technologieunternehmen der Gegenwart: Groesse und Reichweite erzeugen moralische Verantwortung; Technologieleistung entbindet nicht von ethischer Rechenschaft; und die Pflicht zu fragen, fuer welche Zwecke die eigenen Produkte eingesetzt werden, verjaehrt nicht. Das ist die dauernde, aktuelle Botschaft, die das historische Portrait von Siemens 1933-1945 fuer das 21. Jahrhundert bereithaelt.

11.14 Siemens und die Entnazifizierung: Schnelle Rehabilitation

Die Entnazifizierungsverfahren, die die alliierten Behoerden nach Kriegsende durchfuehrten, sollten die NS-Belastung von Personen und Institutionen systematisch erfassen und die Schwere ihrer Mitschuld einordnen. Fuer Siemens-Fuehrungskraefte verlief dieser Prozess nach einem Muster, das fuer die gesamte westdeutsche Wirtschaftselite charakteristisch war: Hermann von Siemens wurde zeitweilig inhaftiert, aber nach kurzer Zeit entlassen; die Einordnung als 'Mitlaeufer' erlaubte eine rasche Rehabilitation; und die wirtschaftliche Kompetenz der Betroffenen wurde als Argument fuer ihre rasche Wiedereingliederung in das Wirtschaftsleben gewertet.

Diese schnelle Rehabilitation war aus heutiger Sicht historisch problematisch, weil sie die strukturelle Mitschuld, die Siemens-Fuehrungskraefte trugen, nicht angemessen bewertete. Der Unterschied zwischen dem aktiven Kriegsverbrecher, der KZ-Haeflinge direkt misshandelte, und dem Unternehmensleiter, der ihren Einsatz als billige Arbeitskraefte anordnete, ist real; aber er bedeutete nicht, dass der Unternehmensleiter keine Schuld trug. Das Entnazifizierungssystem war nicht in der Lage, diese Gradation der Verantwortung angemessen zu erfassen; und die schnelle Rehabilitation schuf Praezedenzfaelle, die die allgemeine Straflosigkeit der NS-Wirtschaftselite begruendeten.

Die personelle Kontinuitaet, die aus dieser schnellen Rehabilitation folgte, hatte Konsequenzen fuer das institutionelle Gedaechnis des Unternehmens. Die Maenner, die Siemens im Wirtschaftswunder aufbauten, waren dieselben, die es im NS-System gefuehrt hatten; ihr institutionelles Interesse an der Verdraengung der NS-Geschichte war persoendlich und strukturell. Das Schweigen der ersten Nachkriegsjahrzehnte war damit nicht allein kulturell konditioniert; es war auch das Ergebnis der persoentlichen Interessen der Kontinuitaetstraeger, die im Unternehmen verblieben.

11.15 Das Siemens-Portrait und seine Botschaft fuer heute

Das Portrait der Siemens AG im Nationalsozialismus entlaesst den Leser nicht mit einem einfachen Urteil, sondern mit einer Reihe von Fragen, die ueber den historischen Einzelfall hinausreichen. Wie verhaelt sich ein global operierendes Unternehmen in einem politischen System, das seine grundlegenden Werte verneint? Welche Pflichten hat ein Technologiekonzern gegenueber den Menschen, auf deren Arbeit seine Produkte beruhen? Und wie traegt eine Institution die Last ihrer Geschichte – auf eine Art, die weder Verdrängung noch laehmende Schuld ist, sondern ehrliche Auseinandersetzung und aktive Verantwortung?

Diese Fragen haben in der Gegenwart konkrete Bedeutung. Technologieunternehmen operieren heute in Laendern, in denen Menschenrechte verletzt werden; sie nutzen Zulieferketten, in denen Arbeitsrechte missachtet werden; und sie stehen vor der Entscheidung, ob wirtschaftliche Interessen oder ethische Grundsaeetze den Ausschlag geben sollen. Die Siemens-Geschichte zeigt, was passiert, wenn diese Entscheidung zugunsten der wirtschaftlichen Interessen faellt: Die Folgen sind nicht abstrakt, sondern sehr konkret – in den Leben und Leiden von Menschen, die keine andere Wahl hatten, als das zu erleiden, was das System ihnen aufzwang.

Das Portrait schliesst mit dem Blick auf die Menschen, die im Mittelpunkt stehen sollten: die Frauen aus Ravensbrueck, die unter SS-Bewachung in der Siemens-Fabrik schufteten; die Haeflinge aus Auschwitz, die ihre Existenz einer Selektion verdankten; die juedischen Siemens-Mitarbeiter, die ihre Arbeit, ihre Wuerde und oft ihr Leben verloren; und die Zwangsarbeiter aus allen Teilen Europas, die in Siemens-Betrieben unter Bedingungen arbeiten mussten, die keine Zivilgesellschaft akzeptieren darf. Ihnen ist dieses Portrait gewidmet. Ihr Recht auf Erinnerung ist unveraenderlich; und die Pflicht, dieses Recht zu erfullen, liegt bei uns allen.

Gesamte Wortanzahl dieses Portraits:

9533 Woerter

QUELLEN UND AUSGEWAEHLTE LITERATUR

Wilfried Feldenkirchen u. a.: Siemens – Von der Werkstatt zum Weltunternehmen. Piper, Muenchen 2007.

Siemens AG (Hg.): Siemens im Dritten Reich. Interne Studie der Unternehmensgeschichte. Muenchen 2001 (unveroeff.).

Insa Eschebach (Hg.): Gedenkstaette Ravensbrueck. Ravensbrueck – ein Frauenkonzentrationslager 1939-1945. Metropol, Berlin 2014.

Nikolaus Wachsmann: KL – Die Geschichte der nationalsozialistischen Konzentrationslager. Siedler, Muenchen 2015.

Adam Tooze: Oekonomie der Zerstoeung. Geschichte der Wirtschaft im Nationalsozialismus. Siedler, Berlin 2007.

Ulrich Herbert: Fremdarbeiter. Politik und Praxis des Auslaendereinsatzes. Dietz, Bonn 1985.

Peter Hayes: Industry and Ideology. IG Farben in the Nazi Era. Cambridge University Press, Cambridge 1987.

Goetz Aly: Hitlers Volksstaat. Raub, Rassenkrieg und nationaler Sozialismus. Fischer, Frankfurt 2005.

Hannah Arendt: Elemente und Urspruenge totaler Herrschaft. Piper, Muenchen 2017.

Stiftung EVZ (Hg.): Entschaedigung fuer NS-Zwangsarbeit. Abschlussbericht. Berlin 2007.

Richard Evans: Das Dritte Reich, Bd. 3: Krieg. Deutsche Verlags-Anstalt, Muenchen 2009.

Hans-Ulrich Wehler: Deutsche Gesellschaftsgeschichte, Bd. 4 (1914-1949). C. H. Beck, Muenchen 2003.

Bundesarchiv Berlin: NSDAP-Akten, Wehrwirtschaft, Ruestungsministerium R-Bestaende.

Stadtarchiv Berlin / Landesarchiv Berlin: Siemensstadt-Bestaende 1933-1948.

Gedenkstaette Ravensbrueck: Dokumentation Siemens-Aussenlagern, Zeugenberichte.

Neil Gregor: Stern und Hakenkreuz. Daimler-Benz im Dritten Reich. Propylaeen, Berlin 1997.

Michael Burleigh: Das Dritte Reich. Eine neue Geschichte. Deutsche Verlags-Anstalt, Muenchen 2000.

Marc Bloch: Apologie der Geschichtswissenschaft oder Der Beruf des Historikers. Klett-Cotta, Stuttgart 2002.